

zuschnitt 37

Im Kindergarten

sollen die Kinder reifen und wachsen wie eine Pflanze – daher auch der Name. Dabei kommt es auf jedes Detail an, auf das Licht, das Klima und den richtigen Humus.



Essay Erwachsenen- oder Kinderträume?

Gert Kähler

Auf wen ist eigentlich die Architektur von Kindergärten zugeschnitten? Auf die Kinder? Dann wären Türen höchstens 1,50 Meter hoch, Räume gerade noch 2 Meter, Brüstungen 50 cm: eine Zwergenwelt – Gulliver lässt grüßen. Schade, dass die betreuenden Erwachsenen das Haupt senken müssen – gesundheitsschädlich, jedoch konsequent. Wie auch sollte man die dezidiert für Kinder errichteten Bauten nicht konsequent an deren Bedürfnissen ausrichten?

Die Antwort scheint einfach, ist es aber nicht. Wenn es „kindlich“ aussieht, freut sich der erwachsene Mensch spontan für die lieben Kleinen: fröhliche Farben, kleine Fenster, niedrige Brüstungen, Kuschecken und „warme“ Materialien. Also viel Holz und viel Hundertwasser. Als Erwachsener findet man Hundertwasser eher bedenklich. Die Gewerkschaft untersucht sogar die Folgen von Jahr-Hundertwasserschäden bei Kindergärtnerinnen.

Die Antwort trägt auch nicht weit genug. Denn man muss fragen, wer den Kindergarten baut (also bezahlt) und zu welchem Zweck. Er ist Teil eines Erziehungssystems und somit eines Systems, mit dem der Staat Staats-Bürger hervorbringen will. Es ist ein Irrglaube, Kindergärten seien für Kinder da; das wäre nur der Fall, wenn

sich das, was kindgerecht ist, mit dem Staatsziel deckte. Denn Erziehung ist immer Erziehung zu etwas – und das wird nicht vom Kind definiert, sondern von einer externen Institution (und sei es die Familie), die nicht das Wohl des Kindes, sondern ihr eigenes im Auge hat. Zwar ist nicht ausgeschlossen, dass das eine mit dem anderen übereinstimmt, das muss es aber nicht. Diktaturen pflegen die Kinder- und Jugenderziehung besonders rigoros; doch es folgt daraus nicht, dass die Demokratie frei von Beeinflussung ist: Auch die „Erziehung zur Demokratie“ ist eine Indoktrination. Wären Kinder und das Ausleben ihrer Bedürfnisse allein Ziel der Architektur, könnte diese überall gleich aussehen. In der DDR und der BRD sahen die Kindergärten durchaus unterschiedlich aus – so wie bei Robert Owen, Charles Fourier oder Maria Montessori.

Gerade die historische Perspektive verdeutlicht, wie sehr die Erziehung der Kinder immer einem übergeordneten, allgemeingesellschaftlichen Ziel folgte. Wir sind heute nicht weiter: Wenn über Kindergärten die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund vorangetrieben und die deutsche Sprache verstärkt vermittelt werden soll, weil andere Methoden nicht funktionieren, ist das nicht etwas, das von den Kindern ausgeht.

„Dieser Garten der Kinder hat aber außer dem allgemeinen Zwecke das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen, des Gliedes zum Ganzen, gleichsam des Kindes zur Familie, des Bürgers zur Gemeinde



darzustellen...“¹ So beschrieb Friedrich Fröbel (1782 – 1852) die Gärten seiner Kindergruppen und prägte damit den Begriff Kindergarten. Und er begründete das eigene Haus für Kinder mit deren Rolle als Teil des Ganzen einer Gesellschaft.

Das „Jahrhundert des Kindes“, als das die schwedische Lehrerin Ellen Key das 20. Jahrhundert bezeichnete, sollte die Perspektive einer „Erziehung vom Kinde her“ bringen. Aber es blieb bei der Sicht der Erwachsenen auf das, was sie für die „Erziehung vom Kinde her“ hielten, denn auch dabei wurde nicht etwa eine Meinungsumfrage unter Kindern zugrunde gelegt. Erst Rudolf Steiner entwickelte ein architektonisches Gesamtkonzept von Kindergarten und Schule, das auf die vermutete Kindesentwicklung reagiert. Ob seine architektonischen Schlüsse richtig sind, lässt sich allerdings schwer beweisen.

Wenn der Besuch des Kindergartens als Teilstück auf dem Wege zum Erwachsenen gesehen wird, soll man dann überhaupt kindgerecht bauen? Soll der Architekt so bauen, wie es den Kindern gemäß ist (sofern er in der Lage ist, das herauszufinden), oder vielmehr so, wie es zur Einübung in die Welt der Erwachsenen dienlich ist? Eher Hundertwasser, Günter Behnisch, Rudi Steiner oder doch lieber quadratisch, praktisch gut? Beraubt man das Kind durch einen vermeintlich kindgerechten Bau nicht der Chance zu wachsen, über das Kindgerechte hinauszugelangen? Müsste man ihm nicht das Ziel bauen, in dem es leben wird: die Erwach-

senenwelt? Ein Esstisch der Erwachsenen, vier Beine und eine Platte, wird für das Kind kraft seiner Fantasie Haus, Höhle, Burg, wogegen die von Architekt oder Spielzeugindustrie angebotenen Häuser, Höhlen, Burgen diese Fantasie beschneiden. Der Kindergarten als Burg, als gestrandetes Schiff – sind das nicht Bilder, die Erwachsene in die Kinderwelt projizieren?

Die Waldorf-Pädagogen haben ihre eigene Antwort: „Alles soll kleinteilig sein, auf den kindlichen Maßstab zugeschnitten; möglichst viele individuelle Situationen, lebendige und anspruchsvolle Formen sind gefordert. Das alles wird mit einfachsten Mitteln und Materialien gemacht. Die Wände schlicht gemauert, die Steine soll man sehen. Holz von einfachster Art. Alles möglichst rustikal, auch wenn dem Erwachsenen zu primitiv. Nicht ästhetisch, nicht durchgeklügelt, nicht zu fertig.“² Weg von der fantasiereduzierenden Konkretion hin zum Elementaren: Das klingt gut – außer vielleicht für die Kindergärtnerinnen –, ist jedoch ebenfalls eine Projektion, die nur die Sehnsucht des erwachsenen Menschen nach der Kindheit zeigt. Die Kinder aber antworten auf ihre Art, mit ihrer sehnsuchtsvollen Projektion: „Wenn ich einmal groß bin, dann ...“

¹ Friedrich Fröbel: Die Gärten der Kinder im Kindergarten, zit. nach: Wilma Grossmann: Kindergarten. Eine historisch-systematische Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik, Basel 1987, S. 28.

² Werner Seyfert: Kindergärten bauen, in: Bauwelt 38/76, S. 1200.



Sechs Kindergärten Die (Vize-)Bürgermeister antworten

Mag.^a Christine Oppitz-Plörer
Bürgermeisterin Innsbruck



Seite 6–7

DI Dr. Rudolf Danner
Bürgermeister Rohrendorf



Seite 9

Josef Moosbrugger
Bürgermeister Bizau



Seite 12–13

Was ist das Besondere an dem Kindergarten?

Das Besondere ist, dass der Kindergarten im Zuge der Entwicklung eines neuen Stadtteiles realisiert wurde. Da dieser idealtypisch auf der grünen Wiese entstanden ist, war auch die bungalowartige Bauweise möglich.

Der Kindergarten ist ein Mischbau. Der heimelige Eindruck, den das unbehandelte Holz hier hinterlässt, ist deutlich spürbar. Die Kinder spielen gerne am Boden und haben durch die großzügigen Fenster Sichtbeziehung nach draußen. Ich nenne das die „vierte Dimension“.

Er ist das erste kommunale Gebäude in unserer Gemeinde in Passivhausstandard. Außerdem konnten wir sehr viel heimisches Holz verwenden.

Wie kam es zur Entscheidung, den Kindergarten in Holz zu bauen?

Die Entscheidung, in Holz zu bauen, fiel im Rahmen eines Architektenwettbewerbs. Die Materialwahl war nicht vorgegeben, sondern den Architekten freigestellt.

Wir sind eine Klimaschutzgemeinde. So wollten wir – auch wenn es teurer ist – im Kindergarten unbehandeltes Holz haben, weil es für die Kinder gesünder ist. Auch das Raumklima ist ein anderes.

Wir haben viel Holz in unserer Gemeinde. Deshalb wollten wir ein positives Beispiel geben: Unser Holz ist nicht nur Brennholz, sondern ein hochwertiges, nicht harzendes Holz. Die Weißtanne hat einen besonderen Charme, der in Vergessenheit geraten ist. Man fühlt es, man spürt es, man merkt es.

Welche Argumente sprachen für den Werkstoff Holz, welche dagegen?

Das Siegerprojekt von Helmut Reitter bestach zunächst durch seine Raumaufteilung. Dass die Ausführung in Holz vorgeschlagen wurde, war ein zusätzliches Plus. So war es möglich, eine neue Einrichtung mit einem zukunftsweisenden Material zu bauen, das zusätzlich unsere ökonomischen Erwartungen übertraf. Ich würde mich wieder für eine Lösung in Holz entscheiden.

Wir waren in Bezug auf die Wahl des Materials offen. Aber die Architektin gab für diese Bauaufgabe dem Baustoff Holz den Vorzug und überzeugte auch uns davon. Uns war es dann wichtig, einen Weg zu finden, diesen Vorschlag zu realisieren und das auch kostenmäßig hinzubekommen.

Für Holz sprachen die bereits erwähnten Gründe, aber auch die Atmosphäre, die ein Holzbau vermittelt. Das ist ja das, was am Schluss übrig bleibt und davon zeugt, ob ein Bau gut ist. Man kann die angenehme Art des Holzes mit allen Sinnen spüren. Mit Holz zu bauen, ist auch immer ökonomisch.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Kindergarten bisher gemacht? Wie fallen die Reaktionen der Bevölkerung aus?

Ich bin oft selbst vor Ort. Generell ist die Raum- und Luftqualität sehr hoch. Das spüren alle, die hineingehen, ob jung oder alt. Durch die kontrollierte Raumlüftung gibt es immer genug Frischluft. All das ist eine unglaubliche Verbesserung für den Betrieb und mit herkömmlichen Räumen nicht zu vergleichen.

Die Erfahrungen sind für alle Beteiligten sehr positiv. Wir wollten den Kindern das geben, was sie zu ihrer Entwicklung brauchen. Holz ist dazu gut geeignet. Es schafft eine heimelige Atmosphäre, die Kinder fühlen sich wohl. Ein Stahlbetonbau wäre viel kühler geworden.

Die Bevölkerung reagiert sehr positiv darauf. Natürlich wurde gefragt, ob so ein Holzbau pflegeleicht ist. Die Eltern sind begeistert, und die Kinder sind die Akteure. Wir hoffen auch, dass wir mit diesem Holzbau den Kindern ein gutes Beispiel geben, wie sie später bauen können.

Gibt es einen Mehrwert in der Region?

Der Mehrwert in der Region war für die Entscheidung, in Holz zu bauen, nicht ausschlaggebend.

Als regionalen Mehrwert würde ich den Vorbildcharakter bezeichnen, den der neue Kindergarten hat.

Ja, einen sehr großen, weil viel heimisches Holz verwendet wurde und so viele Aufträge wie möglich in der Region vergeben wurden.

Mag. Christian Denkmaier
Bürgermeister Neumarkt im Mühlkreis



Seite 14–15

Die Architektur und die grüne Farbe des Zubaus.

Der Vorschlag kam vom Architekturbüro Schneider & Lengauer und fand breite Zustimmung, weil der Waldanteil in der Gemeinde rund ein Drittel des Gemeindegebietes beträgt.

Für Holz sprach zunächst, dass die Bauzeit verkürzt werden konnte. Im laufenden Betrieb ist die heimelige Atmosphäre im Gruppenraum deutlich spürbar.

Die Kinder sind begeistert, die Bevölkerung diskutierte anfangs über die „Auffälligkeit“ des Zubaus. Mittlerweile ist das „Krokodil“ oder der „Frosch“, wie der Zubau gerne genannt wird, aber allgemein anerkannt.

Man kann das auch mit Ja beantworten, das Holz kommt aus der Region und der Bau wurde von einem Fachbetrieb aus der Region errichtet.

Bruno Summer
Bürgermeister St. Gerold



Seite 20–21

Der Kindergarten ist ein Vorzeigeprojekt, da er zu hundert Prozent ökologisch und sehr naturnah errichtet wurde. Es gibt kein Holzstück, das behandelt wurde. Das Gleiche gilt für Boden, Decke und Wände.

Das Große Walsertal mit seinen sechs Gemeinden – St. Gerold ist eine davon – wurde von der UNESCO mit dem Titel „Biosphärenpark“ ausgezeichnet. Seitdem haben wir uns der Nachhaltigkeit verpflichtet. Da liegt es auf der Hand, einen Baustoff aus der Region zu verwenden.

Es gibt kein Argument gegen Holz. Vor allem für einen Kindergarten ist Holz ein optimaler Baustoff. Er ist „wärmer“ als andere Baustoffe und durch die ökologische Bauweise wurde eine sehr hohe Luftgütequalität erzielt. Das verwendete, gänzlich unbehandelte Weißtannenholz ist giftfrei und gesund.

Die Reaktionen sind sehr positiv. Die einzige Sorge war anfänglich die Reinigung des sägerau verlegten Fußbodens. Aber da er unbehandelt ist, kann er sich selbst reinigen. Flecken verschwinden durch Benutzung oder durch Sonneneinstrahlung. Die Kinder laufen darauf barfuß. Sie fühlen sich sehr wohl, weil alles warm ist.

Natürlich, es ist der Baustoff aus der Region. Die Gemeinde St. Gerold ist selbst Waldbesitzer, unser Holz wurde selbstverständlich für den konstruktiven Bereich verwendet.

Georg Moosbrugger
Bürgermeister Langenegg



Seite 26

Der Kindergarten ist das erste öffentliche Gebäude in Vorarlberg, das nach einem ökologischen Leitfaden geplant wurde. Nur ökologisch verträgliche Materialien kamen zum Einsatz, das Gebäude hat Passivhausstandard, nur heimisches Holz wurde von heimischen Handwerkern verarbeitet.

In den politischen Leitsätzen ist die Rücksichtnahme auf ökologisches Bauen klar verankert: „Die Natürlichkeit und Nachhaltigkeit unseres Lebensraumes soll erhalten bleiben.“ Außerdem hat der Holzbau im Bregenzerwald eine lange Tradition.

Gegen Holz sprach anfangs, dass die Fassade aus Holz schnell verwittert. Dies wird aber nicht mehr als störend empfunden. Für Holz sprach, dass es ein heimisches Produkt ist, den ökologischen Ansprüchen in hohem Maße entspricht und – vor allem in atmosphärischer Hinsicht – entscheidende Vorteile gegenüber anderen Baumaterialien hat.

Die Aufenthaltsqualität wird von allen sehr hoch bewertet. Die Nichtbehandlung der Holzoberfläche des Bodens gab besonders in der Anfangsphase Anlass zu Diskussionen, wegen der Verschmutzung durch Farben und der erhöhten Reibung beim Rutschen. Ansonsten hat sich der Werkstoff Holz aber sehr bewährt.

Ja, da das Holz ausschließlich aus dem Gemeindegebiet stammt, bleibt die Wertschöpfung im Ort.



Standort
Kirchdorf 371
A-6874 Bizau

Planung
Bernardo Bader
Dornbirn/A
www.bernardobader.com

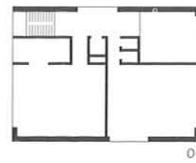
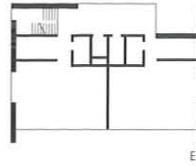
Bauherr
Gemeinde Bizau/A

Holzbau
oa.sys baut
Alberschwende/A
www.oa-sys.com

Statik
merz kley partner
Dornbirn/A
www.mkp-bauingenieure.com

Fertigstellung
September 2009

Materialien
Boden/Treppe/Möbel:
Esche, geölt
Wand: Weißtanne, gebürstet
Decke: Spaltentäfer aus
Weißtanne, gebürstet



Kuschelkasten Kindergarten in Bizau

Heike Schlauch

In Bizau führt der Bürgermeister höchstpersönlich durch den Kindergarten. Es ist ein Neubau mitten im Dorf, der mit traditionellen Bauelementen der umliegenden Bauernhäuser spielt: Satteldach, Schindeln aus Weißtanne auf Fassade und Dach, großformatige Fensteröffnungen sowie Massivholzrahmen drum herum. Dies sind charakteristische Merkmale des „Wälderhauses“, die der Architekt Bernardo Bader in einen hochmodernen Holzbau integriert hat. Denn hinter der so schmucken Hülle versteckt sich ein Passivhaus: Die Fenster sind dreifach verglast, die Außenwände mit 34 cm Wärmedämmung plus 4 cm Vorsatzschale ausgestattet. Das Haus wurde in einer Zimmerei in Alberschwende vorgefertigt und in kurzer Zeit vor Ort errichtet. Über eine breite Vorzone betritt man den Kindergarten. Im Erdgeschoss liegen zwei Gruppenräume und eine Spielgruppe, im Obergeschoss ein universal nutzbarer Raum sowie ein Bewegungs- und Mehrzweckraum, den auch die Gemeinde nutzen kann. Bürgermeister Josef Moosbrugger weiß dies zu schätzen. Schließlich habe auch der Raum Auswirkungen darauf, ob eine Veranstaltung gelinge oder nicht, sagt er. Im ganzen Gebäude sind die Wände und Decken aus Weißtanne, beim Boden hat man sich in Bizau für geölte Esche entschieden. Überhaupt findet die Weißtanne hier in der Esche eine Begleiterin aus Hartholz, die einspringt, wenn die Weißtanne an ihre Beanspruchungsgrenzen stößt: Auch für Möbel und die Leibungsverkleidungen der Fenster hat man das robustere Material gewählt. Die Fenster wurden vom örtlichen Tischler hergestellt und weisen eine Rahmenstärke von 96 mm sowie zwei Dichtungsebenen auf.

Die Kinder beeindruckt das wenig, Wände aus Holz gibt es zu Hause nicht, dort sind sie meist weiß. Toll aber finden sie die als Sitzbank ausgebildete Fensterbrüstung, von der aus sie das Geschehen im Dorf beobachten und in die Landschaft schauen können. Auch die Leiterin kommt darüber ins Schwärmen: „Es ist, als ob man im Freien sitzt.“ Mit einem Tisch davor wird der „Bilderrahmen“ zum Aufenthaltsbereich in jeder Jahreszeit.

Eine Besonderheit dieses Kindergartens aber ist die Kuschelbox, eine Holzbox, die mitten im Gruppenraum steht. Von der Seite können die Kinder diese erklettern. Im Inneren finden sie Sitz- und Liegefläche und einen Ausguck nach oben, der zugleich den Betreuerinnen Einblick gewährt. Die Box verleiht ihnen das Gefühl von Rückzug und Geborgenheit – wie in einer Höhle. Kein Wunder also, dass hier großer Andrang herrscht und für die Kuschelbox strenge Regeln gelten.

Kindergartenkinder geben uns nur schwer Auskunft darüber, wie sie ihre räumliche Umgebung empfinden. Bis zum Alter von neun Jahren stehen für die kindliche Wahrnehmung soziale Beziehungen im Vordergrund. Erst später nehmen sie die gebaute Umgebung und deren Gestaltung wahr.

Der Kindergarten in Bizau wurde – ebenso wie jene in St. Gerold und Langenegg – im Bewusstsein um die Vorbildfunktion bei der Erhaltung traditioneller Werte und als Multiplikator für moderne Architektur errichtet. Die Hoffnung, den Kindern diese Werte durch die Möglichkeit der eigenen Erfahrung mitzugeben und so ihr Verständnis gegenüber Handwerk und natürlichen Materialien zu prägen, schwingt bei den Bürgermeistern und den Planern mit.

